

Das geschichtliche Tiroler Bergwerk – Der „Silberne Hansl“ in der Lafatsch, aus einem Text von Franz Max Wöß, 1936

Es war bereits das Ende des 15. Jahrhunderts als Schwaz durch die Entdeckung von Silber- und Kupfervorkommen zur „Tiroler Silberstadt“ aufstieg. Nur kurze Zeit später, im selben Jahrhundert kam es zur Entdeckung etlicher Erzvorkommen in der Lafatsch. „Silberner Hansl“, wurde das Gebiet im Karwendel, in dem der Bergbau im 16. Jahrhundert beinahe alle Bewohner der umgebenden Gemeinden beschäftigte, seit jeher genannt. Bauern sowie Knappen aus der Umgebung erlangten einer nach dem anderen Schürfrechte und Stollen.

Das wertvolle Gestein, welches den Tirolern das Blei zum Landesschutz lieferte, war auf der mit Latschen bewachsenen Gebirgskette vom Kasten im Hinterautal, zwischen Roßloch und Lafatsch zum Suntiger, über Gamskarl- und Brandlspitze bis hin zur Hohen Kanzel zu finden.

Die damals vorherrschende Freibauernschaft ermöglichte es das wertvolle gemeinschaftliche Gut auch allen Bauern und Knappen aus Tirol zugänglich zu machen. So wurde zum Beispiel im Februar des Jahres 1538 den Gewerkschaften „St. Peter“ und „St. Paul“ aus Lafatsch eine drei bis vier jährige Fronfreiheit zugestanden. Hier liegt der Beweis für ein einmaliges Stück Tiroler Geschichte, dass vor rund fünf Jahrhunderten, das heute nur von waghalsigen Bergsteigern beschrittene, Karwendelmassiv hunderte von Bergwerksarbeitern beherbergte. Doch während die bayrischen Arbeiter die gewonnenen Bodenschätze über Scharnitz nach Amberg transportierten, nahmen die Tiroler oft den Weg über das steile Lafatscherjoch um die Metalle ins Tal zu bringen. Man kann sich diese alltägliche Überschreitung mit der Last der Bodenschätze über das regelmäßig von eisigen Nordwinden gepeitschte und oft von Schlechtwetterfronten überraschte Joch, in der heutigen Zeit kaum vorstellen.

Heute gibt es nur noch die niederen Stollen, die als Zeugen der Zeit übrigblieben und von der harten Arbeit des damaligen Bauernvolkes berichten. Die Bauern und Knappen damals können sich nur gebückt oder auf allen Vieren in den Schächten bewegt haben und musste in der selben Stellung die Stollen rückwärtig wieder verlassen. Zu dieser Zeit gab es ca. 10.000 Meter Stollen, jedoch erarbeitet jeder Bergwerksarbeiter pro Jahr maximal lediglich 17 Meter. Dies lässt darauf schließen, dass schon vor den „Eigenlehnern“ (Bauern und Knappen) die Fugger die Stollen im „Silbernen Hansel“ bearbeiteten.

Die Hüttenüberreste auf dem Rapsjoch werden Knappen aus der Fuggerzeit oder Hirten zugeschrieben, da die Bauern, welche in den Stollen selbst arbeiteten, wohl auch in denselben schliefen. Damals wurde nur mit Schlögel und Eisen gearbeitet, erst im 19. Jahrhundert kam die Bearbeitung durch Sprengungen, nachdem das Erzvorkommen beim „Silbernen Hansl“ wiederentdeckt wurde. Während die Fugger vor allem nach Silber suchten, waren die Lehen nehmenden Bauern eher auf das Blei aus. So wurden viele Bodenschätze wie Zink unverwendet zurückgelassen, da sie nicht als schmelzbar erachtet wurden, gegeben hätte es im „Silbernen Hansl“ jedoch genug davon, da Silber, Zink und Blei in einem Erz gleichzeitig enthalten sind. Am Rapsjoch wurde das Blei geschmolzen, teilweise sind aber auch Roherze ins Tal transportiert worden.